

Wirtschaftsethik im institutionellen Paradigma

Zur Reichweite des ordnungsethischen Ansatzes

ARMIN MÜLLER*

Rezension zu *Christoph Lütge (2012): Wirtschaftsethik ohne Illusion. Ordnungstheoretische Reflexionen, Tübingen: Mohr Siebeck, 212 Seiten.*

Spätestens die immer noch andauernde Finanzkrise hat in der breiten Öffentlichkeit eine verstärkte Auseinandersetzung über Ethik und Moral in der Wirtschaft, insbesondere natürlich in der Finanzwirtschaft, angeregt. Diese Diskussion wird auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlicher Tiefe geführt. Dass es nicht nur ein Auseinanderfallen von Reden und Handeln in Wirtschaft und Politik, sondern eine deutliche Diskrepanz zwischen den Diskussionen der Tagespolitik und den Erkenntnissen systematisch argumentierender Fachwissenschaften gibt, verwundert zunächst nicht. Trotzdem muss es Anspruch einer wissenschaftlichen Analyse und Expertise sein, in die öffentliche Debatte einzugreifen, eine praxisrelevante Expertise zu formulieren und Entscheidungsträger zu beraten. Das vorliegende Buch von Christoph Lütge, Professor für Wirtschaftsethik an der TU München, sieht sich diesem Anspruch verpflichtet. Explizit formulieren der Klappentext und die kurze Einleitung den Anspruch, zahlreiche Illusionen – benannt werden sieben – in dieser Diskussion anzugehen und als Alternative eine „realistische Wirtschaftsethik unter modernen Bedingungen“ aufzuzeigen.

Lütge hat deswegen insgesamt 13 eigene Texte aus den Jahren 2002 bis 2010 zusammengefasst, davon wurden acht in den letzten zehn Jahren an anderer Stelle – zumeist in Sammelbänden zu wirtschaftsethischen Themen – veröffentlicht. Viele Gedanken und Thesen sind also nicht neu, zentrale Leitgedanken gehen auf Vorarbeiten und Thesen der Arbeitsgruppe um Karl Homann zurück, der Lütge einige Jahre an der LMU München angehörte. Homann und jetzt auch Lütge haben wesentlich zu einer institutionellen Ausrichtung der Wirtschaftsethik beigetragen (vgl. Homann/Lütge 2005). Ihre oft hart gegen andere Denkmodelle formulierten Thesen sorgen regelmäßig für Diskussionen und Debatten innerhalb der Fachwissenschaft (vgl. Aßländer/Nutzinger 2010; Pies 2010). Zentrale Annahme ist, dass ethische Handlungen nicht über Individualethik, sondern über entsprechende institutionelle Regeln und sich

* Dr. Armin Müller, Duale Hochschule Ravensburg, Fakultät für Wirtschaft, Weinbergstr. 17, D-88214 Ravensburg, Tel.: +49-(0)751-189992141, Fax: +49-(0)751-189992709, E-Mail: a.mueller@dhbw-ravensburg.de, Forschungsschwerpunkte: organisationswissenschaftliche und institutionelle Modelle in der BWL (insbesondere in der IT- und Medienwirtschaft und der Finanzwirtschaft), Unternehmenskommunikation und Unternehmenskultur in Geschichte und Gegenwart.

hieraus ergebende Anreize bewirkt werden können. Lütge nennt diesen Ansatz „Ordnungsethik“.

Insbesondere den Lesern, die bislang kein Buch von Lütge oder Homann gelesen haben, hilft es, die Lektüre dieses Buches von den Kapiteln im mittleren Teil her anzugehen, die sich mit den Grundlagen und Thesen der Ordnungsethik beschäftigen. Dort finden sich insgesamt vier Aufsätze zu „ethischen Grundlagen“, in denen der Autor seine eigenen Modelle von klassischen Autoren der Philosophie, insbesondere von Jürgen Habermas, Richard Rorty und John Rawls, abgrenzt. Besonders wichtig ist Kapitel 7, in dem der Autor in seine Vorstellung einer „Ordnungsethik als philosophischen Entwurf“ einführt, sowie Kapitel 9 zu „Moralische Mehrwerte und soziale Stabilität“. In Kapitel 7 findet sich eine knappe Gegenüberstellung individual- und ordnungsethischer Argumente. Kapitel 9 endet mit einem interessanten Abschnitt zur Stabilität moderner Gesellschaften und der Rolle von Institutionen und Anreizen. Ordnungsethik – so Lütge – bietet Lösungen an für soziale Ordnungen (Gesellschaften, Gruppen, Organisationen), „wenn Anreize und moralische Anforderungen einander entgegen arbeiten“ (Lütge 2012: 94). Auf der anderen Seite der Debatte stehen individualethische Ansätze, die versuchen, „bestehende Anreizstrukturen außer Kraft zu setzen“ (Lütge 2012: 95), was Lütge für illusorisch hält. Stattdessen setze die Ordnungsethik darauf, die geltenden Regeln zu ändern und dadurch neue Anreizstrukturen zu schaffen. Zur Gruppe der Individualethik zählt Lütge v.a. die genannten Autoren Habermas, Rorty und Rawls, mit denen er sich ausführlich in Kapitel 9 auseinandersetzt. Letztlich greifen nach Lütge alle drei zu kurz mit ihren Begründungen für soziale Stabilität, sie alle suchen beim Menschen nach individuellen Eigenschaften als Grundlage für moralisch-ethisches Handeln. Gelten lässt Lütge hingegen die Vertragstheorie von Ken Binmore, der nur den Faktor „Empathie“ als entscheidende menschliche Eigenschaft in seiner Theorie aufführt. Lütge geht einen Schritt weiter und betrachtet soziale Gruppen statt Einzelakteure. Aus dieser Perspektive analysiert er kollektive Normen und institutionalisierte Regelsysteme, die soziale und damit auch ökonomische Stabilität herstellen können. Hier überzeugt der Autor. Seine klugen Einwände gegen die Argumentationsmuster der genannten Autoren sind nachvollziehbar und einleuchtend. Eine Schwäche der hier formulierten Ordnungsethik sind aber die nicht näher reflektierten Begriffe des Eigeninteresses und des Anreizes. In den Anwendungen wird deutlich, dass vorliegend eine sehr schmale Vorstellung analog zum Modell der Neoklassik gedacht wird. Die Institutionenökonomik ist gegenwärtig aber eigentlich weiter und kann breitere Angebote zum Thema Institutionalisierung und zum Verhältnis individueller zu kollektiven Normen machen.

Ausgehend von dieser philosophisch-theoretischen Einordnung enthält der Band zwei Textblöcke, die sich zum einen mit Internetethik und zum anderen mit aktuellen Fragen der Wirtschaftsethik und Wirtschaftspolitik beschäftigen. Im Bereich Informations- und Internetethik plädiert Lütge dafür, das Internet nicht vorrangig als technische, sondern als eine gesellschaftliche Innovation mit all seinen Chancen für eine bessere gesellschaftliche Kommunikation und einer damit einhergehenden Stärkung der Zivilgesellschaft zu sehen. Er analysiert das Thema Zensur und Kontrolle im Internet und verweist auf Gestaltungsspielräume internationaler Unternehmen auch in

Diktaturen wie China. Abschließend greift er die Diskussion um Internet-Musiktauschbörsen und damit die Frage nach den Geltungsbedingungen des Urheberrechts auf. Er zeigt hier Sympathien mit der Idee des freien Internets und einer Neudefinition von Eigentumsrechten unter den Bedingungen des Internet-Zeitalters. Musiktauschbörsen ließen sich nicht mit alten Regelsystemen unterbinden, sondern erfordern neue Strategien auf Gesetzes-, Anbieter- und Konsumentenebene (Lütge 2012: 200). Einige Punkte führt er näher aus, letztlich kann aber Lütge auch kein Regelsystem vorstellen, das diese Debatte befrieden könnte.

Den größten Raum des Buches nimmt der erste Teil mit insgesamt sechs Aufsätzen ein. Themen sind hier zumeist aktuelle wirtschaftspolitische Diskussionen, die aus ordnungsethischer Sicht kommentiert werden. Genannt seien hier die Themen Bankenkrise, das Verhältnis von Wirtschaftsliberalismus und Sozialer Marktwirtschaft, die Rentenpolitik, Managergehälter und Mindestlöhne. Der Autor sucht hier das Mittel der Zuspritzung, was jedoch leider zu sehr verzerrten Thesen führt. Manchmal rutscht es auch in oberflächliche Polemik ab, wie beispielsweise das Kapitel „Die Deutschen und die Ökonomie“, in dem der Generalverdacht der Wirtschaftsfeindlichkeit formuliert, aber leider kaum belastbar begründet wird. Wie passt es zusammen, dass gerade ein Wirtschaftsmusterland wie Deutschland, ein Land mit Spitzenleistungen in angewandten Wissenschaften, Industrie, Dienstleistungen und Handel, auf den tönernen Füßen einer breiten Marktwirtschaftsskepsis in der Bevölkerung stehen soll? Andere Lieblingsthemen des überzeugten Wirtschaftsliberalen Lütges sind die Einführung kapitalgestützter Rentensysteme, die Ablehnung von Mindestlöhnen, die Verteidigung von Spitzenbezügen bei Managern oder die Befürwortung marktwirtschaftlicher Lenkungsinstrumente in der Umweltpolitik (z.B. Zertifikatshandel). Das Beispiel Umweltpolitik zeigt aber, dass Instrumente, die in der liberalen Theorie effiziente Lösungen versprechen, an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Praxis scheitern können. Das erfolgreichste Instrument der deutschen Umweltpolitik war das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das im Kern auf garantierte Abnahmepreise setzt und damit Marktregulierung außer Kraft setzt. Wenn Lütge – wie hier – Institutionenökonomik auf die Aussage reduziert, dass allein die Institution Markt effizient und wirksam sein kann, dann ist das eine Fehlinterpretation dieser Theoriefamilie. Institutionalisierte Normen, wie sie die Ordnungsethik Lütges ja einfordert, kommen oft in Form staatlicher und anderer kollektiver Institutionen daher. Gerade die Erfolgsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft liefert hier zahlreiche Belege, dass sich Lösungen durchsetzen, die nicht unbedingt wirtschaftsliberalen Ableitungen entsprechen.

Insgesamt bleibt ein widersprüchlicher Eindruck. Auf der konzeptionellen Ebene kann der interessierte Leser viele wertvolle Argumente entdecken. Überzeugend sind die reflektierten Auseinandersetzungen mit individualethischen Autoren und das Plädoyer des Autors für institutionelle Ansätze in der Wirtschaftsethik, zum Widerspruch regen hingegen Lütges wirtschaftsliberale Ableitungen für die Tagespolitik an. Insofern kann er den eigenen Anspruch, „Illusionen“ der wirtschaftsethischen Diskussion zu widerlegen, nur teilweise einlösen.

Literaturverzeichnis

- Aßländer, M./Nutzinger, H. G. (2010): Der systematische Ort der Moral ist die Ethik! Einige kritischen Anmerkungen zur ökonomischen Ethik Karl Homanns, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 11/Heft 3, 226–248.
- Homann, K./Lütge, C. (2005): Einführung in die Wirtschaftsethik, 2. Auflage, Lit-Verlag, Münster.
- Lütge, C. (2012): Wirtschaftsethik ohne Illusion. Ordnungstheoretische Reflexionen, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pies, I. (2010): Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik. „A View from Inside“ in zehn Thesen, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 11/Heft 3, 249–261.